

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942**

Des hinkenden Boten Gruß

**urn:nbn:de:bsz:31-62042**

Das wir begonnen! Laß uns weiter bauen  
 Zu Frieden! Laß nicht sinken das Vertrauen!  
 Und schling' das Band der Einigkeit und Liebe  
 Zum Vaterland stets fester im Parteigetriebe  
 Um Fürst und Volk, vereint und stark jetzt unterm  
 deutschen Nar!  
 Glück auf, neu Jahr!

**Des Hinkenden Boten Gruß!**

Es ist Zehn gegen Eins zu wetten, daß, wenn zehn lesebegierige Menschen nach einem Buche greifen, acht davon die Vorrede, wenn eine vorhanden ist, überschlagen, und gleich bei dem ersten „Kapitel“ anfangen; und wenn die Geschichte eine Liebesgeschichte ist, und wenn die zehn Leser zehn Leserinnen sind, so werden alle zehn, ehe sie mit dem ersten Kapitel anfangen, sich erst durch einen Blick in das letzte Kapitel vergewissern, ob sie einander kriegen.

Schlaue Schriftsteller sind deshalb auf das Auskunfts-mittel verfallen, die Vorrede wegzulassen, und das, was sie in der Vorrede sagen wollten, den geehrten Leserinnen im letzten Kapitel als Nachrede mit List beizubringen.

Der Hinkende will deshalb auch keine Vorrede mehr halten und für die Nachrede läßt er Andere sorgen. An Nachreden hat es dem Hinkenden noch niemals gefehlt. Was er also zur Einleitung in seinem 82er sagt, soll keine Vorrede sein, nein, es sollen sein Herzensergießungen und Herzenserleichterungen, damit er mit leichtem Herzens-Gebäck in das neue Jahr hinein marchiren kann. Dieses wird ihm schon wieder gehörig aufladen, um ihm gegen das Ende zu das Herz schwer zu machen.

Auch hat er, wie es einem guten Hausvater geziemt, vor dem Eintritt in das neue Jahr Verschiedenes glatt zu machen, Schulden zu bezahlen und Schulden einzutreiben, kurz Abrechnung zu halten mit Freunden und Feinden.

Doch beginnt er nach alter Gewohnheit mit dem bekann-ten M, aus dessen Mitte er grüßend seinen Hut schwingt, wie sich gebührt:



einen lieben Freunden und meinen geehrten Feinden Gruß zuvor.  
 Nämlich jeder anständige Mensch muß nicht nur Freunde, er muß auch Feinde haben; die letzteren sind das Salz zur Suppe und — von seinen Feinden lernt man oft mehr als von seinen besten Freunden.

„Theuer ist mir der Freund, doch auch den Feind kann ich nützen,  
 „Reigt mir der Freund, was ich kann, lehrt mich der Feind, was ich soll!“

Da der Hinkende so anmaßend ist, sich auch zu den anständigen Menschen zu zählen, so hat er auch seine Feinde.

Der Hinkende ehrt jeden Feind, der ihm mit offener Stirne entgegentritt, dem man ansieht, daß er eine Ueberzeugung vertritt, und der, selbst wenn er grob wird, nicht vergift, anständig zu sein. Die Feinde aber, die hinter dem Busche lauern, und mit vergifteten Pfeilen schießen, und die, wenn man hinter den Strauch springt, um den Schützen an den Ohren zu nehmen, Feringeld geben, die einzige Münzsorte, die man von solchen Strauchdieben erhalten kann, oder die dir freundlich ins Gesicht grinsen und dich hinterwärts verlästern und verkleunden, die glatt gescheitelten Heuchler und die Augen verdrehenden Schleicher, solche Feinde ehrt der Hinkende nicht, die haßt, die verachtet er. Vor dem ehrlichen und anständigen Feinde senkt er grüßend seine Lanze, ehe das Kampfspiel beginnt, und über die andern und unanständigen wird er weiter unten berichten.

I.

**Des Hinkenden bester Glückwunsch**

im neuen Jahr gilt natürlich seinen Freunden, Glückwunsch und Handschlag. Nehmen wir das Herz in beide Hände und thun einen muthigen Sprung in das neue Jahr hinein. Es gehört allerdings etwas Muth zu einem solchen Sprunge ins Ungewisse, und — doch ist's am Besten, daß wir nicht wissen, was die Zukunft, was das neue Jahr uns bringt.

Es weht ein etwas unheimlicher Wind und die Wetterfahnen stehen auf Rückschritt. Doch möge das neue Jahr uns bringen, was es wolle, es soll uns als freistimmige, charaktervolle, selbständige und vaterlands-liebende Männer finden.

II.

**Lehmanns Blumengarten.**

Auf seinen Wanderungen traf der Hinkende auf einen Garten von ganz eigenthümlichem Aussehen. Er war umzäunt von einer alterthümlichen Mauer, von Erben ganz umrankt, und ein eiernes, ganz verschmitzeltes Gitter, weit geöffnet, schien zum Eintritte einzuladen. Ein Blick in den Garten zeigte wunderbar angelegte Blumenbeete, gar nicht so wie in den heutigen Gärten, — sie heimelten Einen an, wie ein Gruß aus längst vergangener Zeit. Viele Leute lustwandelten auf sauberen Kieswegen und erfreuten sich an dem eigenthümlichen Blumenflor. Ein Arbeiter war in der Nähe des Thores mit Jäten beschäftigt: „He, guter Freund, ist's erlaubt, sich den Garten anzusehen?“

„Freilich, lieber Herr“, jagte der Mann, „der Garten ist da für Jedermann, der Freunde hat an den alten Blumen!“

Stundenlang ist der Hinkende in dem Garten herumgewandelt und hat sich erfreut und erquickt an der alterthümlich gestalteten und geordneten Blumenpracht, für die unsere heutige Pflanzenkunde kaum mehr die richtige Bezeichnung hat.

Lieulich duftende Blumen, neben andern mit scharfem, reizenden Geruch, herrliche Farben und düstere Tinten, in bunter Abwechslung, und dazwischen Pflanzen mit Stacheln bewaffnet, zur Abwehr gegen eine freche Hand.

Ein wohlgekleideter Herr war damit beschäftigt, eine besonders schöne Pflanze aufzubinden:

„Mein Herr, darf ich mir die Frage erlauben, wer diesen wunderbaren Garten angelegt hat?“

„Christoph Lehmann“, erwiderte der Herr freundlich und richtete sich in die Höhe.

„Ist Herr Lehmann in seinem Garten gegenwärtig, um ihm meine Bewunderung für diese schöne Anlage auszusprechen?“ fragte ich weiter.

Da lächelte der Mann: „Der gegenwärtige Besitzer des Gartens bin ich; Christoph Lehmann aber, der diesen Garten angelegt, ist schon seit 250 Jahren todt.“ Und mit einem Blick auf meinen Hut und meinen Stelzfuß setzte er hinzu: „Seid Ihr nicht der Hinkende Bote von Lahr? Ja? Und Ihr wisset nichts von Lehmann und seinem Blumengarten?“

Zu meiner Beschämung mußte ich gestehen, ich wisse nichts von ihm, und ich glaube, noch viele Andere werden nichts von ihm wissen.

„Ihr aber sollt ihn kennen lernen, und — Ihr seid der rechte Mann dazu — durch Euch soll auch dem deutschen Volke das Gedächtnis aufgefrischt werden an einen seiner edelsten und echt deutschen Männer.“

Und aus der Erzählung des Mannes erfuhr der Hinkende Folgendes:

Christoph Lehmann war unter den älteren deutschen Schriftstellern einer der tüchtigsten und gewissenhaftesten als Bewahrer und Verwalter unserer deutschen Volkssprachweisheit. Er hat seine Kernsprüche in einem Blumengarten gesammelt, der aber leider lange Zeit unter dem Verwüstungsschutte des furchtbaren 30jährigen Krieges begraben lag.

So kam es, daß der deutsche Mann, der in jener von Schrecken und Leidenschaften durchwühlten Zeit festhielt an dem Anfergrunde des Gefühls für das Rechte, Edle und für das Vaterländische, daß dieser Mann in seiner Zeit nur wenigen außerlesenen Geistern bekannt war.

Erst beinahe hundert Jahre später hat G. L. Lessing den Lehmann'schen Blumengarten aus dem Schutte ausgegraben, die Blumenbeete gereinigt und gejätet, und mit seinen Blumen den Namen Lehmann dem deutschen Volke wieder ins Gedächtnis zurückgerufen.

Wie Luther, als er an seiner Bibel überlegte, vom Teufel arg geplagt wurde, so daß er ihm sein Lintensaß an den Kopf warf, nämlich Luther dem Teufel, so wurde auch Lehmann, da er an seinem Blumengarten arbeitete, „der nur denen bösen Geistern mißfallen können, von denen Hexen und „Unholden sehr beunruhigt.“

Ob und was er „denen Hexen“ an den Kopf geworfen, hat die Chronik uns nicht erzählt.

Lehmann ist im Jahre 1568 in Fürstenwalde geboren, und wirkte vorzugsweise als ausgezeichnetester Schulmann in Speyer, so daß in einem Schulwisi-

tationsberichte von 1595 ihm das Lob ertheilt wurde, „daß auf Christophoro Lehmann der ganzen Schule Wohlfahrt bestände.“

Im Jahre 1638 starb er.

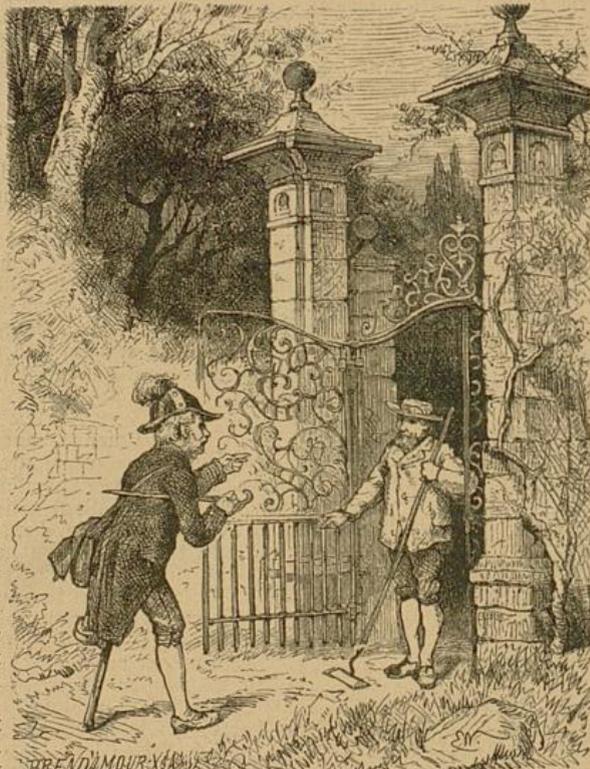
Dieses und noch vieles Andere berichtete der Herr, der sich den Besitzer des Gartens nannte, von Lehmann, dem ehrenfesten deutschen Manne, dann setzte er mit gewinnender Liebenswürdigkeit hinzu:

„Und wisset Ihr was, Hinkender? Pflücket Euch einen Strauß aus Lehmann's Garten, und streuet die Blumen aus in Euerm nächsten Kalender, so können Millionen sich an ihrem eigenthümlichen Duft erlaben, und in Millionen Herzen wird der Name eines echt deutschen Mannes, Christoph Lehmann, wieder klingen.“

Das also sind die Blumen,

die in dem „Kalendariu“ des 82er Kalenders ausgestreut sind, zwischen die Heiligen, die Planeten und die mathematische Witterung, Kernsprüche, Lebensregeln, Wahrheiten, und vor allem deutsche vaterländische Gesinnungen und Stoff genug, um heitere und ernste Betrachtungen daran zu knüpfen. Daß auch Schüler, Götze und Bodensiedt einige Blumen aus ihren Gärten ausgestreut haben, aber etwas abseits von den Heiligen, wird den Lehmann'schen Blumen keinen Abbruch thun, sie vertragen sich ganz gut miteinander.

Es ist freilich nur ein kleiner Strauß aus Lehmann's Garten, denn der Hinkende konnte die Erlaubnis des Gartenbesizers nicht dazu mißbrauchen, seine Beete zu plündern; wer aber an den Proben im Kalender Freude gefunden hat, der kann selber in dem Garten spazieren gehen und seine Blumenpracht bewundern, denn es ist zu



„Se, guter Freund, ist's erlaubt sich den Garten anzusehen?“ haben:

Christoph Lehmanns Blumengarten frisch ausgejätet, aufgeharkt und umzäunt von einem Liebhaber alter deutscher Sprache und Weisheit. In Karl Dunders Verlag in Berlin.

Ehe nun der Hinkende mit dem geneigten Leser weiter bespricht, was ihm auf dem Herzen liegt, muß er mit den Störenfriedern und Spektakelmachern auf seinem Schreibtische aufräumen, denn sie verführen heute wieder einen Lärm, — es ist unmöglich ruhig zu arbeiten. „Ruhe da drinnen, die Reihe kommt jetzt an Euch!“